

Ursula Carle

# Welches pädagogische Konzept braucht die Hauptschule?

Vortrag an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am 18.12.1999

## Gliederung:

1. Kennenlernen des Vorwissens und des Interesses der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Thema .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
2. Aufnahme der Wünsche der TeilnehmerInnen und Bezug zum Vortrag ..	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
3. Acht gesellschaftliche Herausforderungen an die Schule.....	3
4. Antwort des Schulsystems: Schulversuche mit pädagogischen und strukturellen Veränderungen.....	7
5. Individuelle und gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken als systemische Zusammenhänge .....	10
6. Zentrale Entwicklungsthemen im Jugendalter.....	12
7. Zusammenfassung: Wo liegen die Potentiale in den Spannungsfeldern? .....	14
8. Literatur: .....	14

## **Welches pädagogische Konzept braucht die Hauptschule?**

Wer heute von Hauptschule redet, steht in der Gefahr, sofort in einen Strudel der Kritik zu geraten. Kein pädagogisches Konzept könne diese Schulart retten, heißt es. Die Restschule der Republik sei nur durch Auflösung und Eingliederung in eine Sekundarschule zu reformieren. Das sind gängige und durchaus von einem integrativen Standpunkt aus richtige Vorschläge. Sie sind in der Literatur ausgeführt. Es gibt dazu zahlreiche Modellversuche und Neuentwicklungen. Einige werde ich Ihnen vorstellen. Die Frage, ob man die Hauptschule auflösen soll, ist aber vor allem eine politische Frage und nur vermittelt eine pädagogische, denn mit ihrer Auflösung würde sich nur ein kleiner Aspekt verändern. Eine neue Pädagogik müsste trotzdem erst noch entwickelt werden.

Meine leitende Hypothese ist, dass wir es uns gesellschaftlich nicht leisten können, eine Gruppe Schülerinnen und Schüler, wie sie vor allem in der Hauptschule zu finden ist, von wesentlichen gesellschaftlichen Lernprozessen abzuschneiden. Dies geschieht aber mit Schülerinnen und Schülern des unteren schulischen und damit des unteren sozialen Segments, und zwar überwiegend aus Gründen, die außerhalb der schulischen Organisationsstruktur liegen. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Ich meine also, dass nicht alleine die Schulartkonzeption der Hauptschule an der Benachteiligung ihrer Schülerinnen und Schüler schuld ist, die sich spätestens bei der Suche nach Lehrstellen zeigt. Vielmehr führt eine Vielzahl miteinander verknüpfter Faktoren zu diesem Bild. Sie beruhen auf globalen Entwicklungen.

Ein Faktor sind die gewandelten gesellschaftlichen Ansprüche an Bildung. Ein anderer Faktor ist in der deutlichen Verschlechterung der sozialen Situation an den gesellschaftlichen Rändern begründet. Schließlich haben wir es mit einer Veränderung der Besetzung in betrieblichen Schlüsselpositionen zu tun, wodurch sich die auch früher schon vorhandene soziokulturelle Zugangssperre zu raren Lehrstellen verschärft. Diese und weitere Folgen gesellschaftlicher Dynamiken der 2. Moderne sind die eine Seite der Medaille.

Auf der anderen Seite sind es die individuellen Entwicklungsdynamiken des frühen und mittleren Jugendalters, die durch den gesellschaftlichen Wandel einen neuen Drive bekommen. Die Widersprüche zwischen Wollen und Können, die ja gerade in diesem Alter zentral sind, verschärfen sich beträchtlich mit der Verschlechterung der Rahmenbedingungen und der Stützfunktionen von Familie, Schule und Lebensumfeld.

Aus meinen Ausführungen können Sie den Standpunkt entnehmen von dem aus ich argumentiere. Es handelt sich um ein systemisches Verständnis von Schule. Sowohl hinsichtlich der Überlegungen zum Schulsystem als auch hinsichtlich der Entwicklungsdynamiken wären die empirischen Arbeiten von FEND für weitergehende Studien geeignet. Helmut FEND ist Ihnen ja sicherlich sogar persönlich bekannt. Er hat ja erst neulich hier in Ludwigsburg über Qualität der Schule referiert.

In meinem kurzen Vortrag rolle ich die derzeitigen Bedingungen auf. Ich verspreche mir von Ihren eigenen Erfahrungen anschließend eine interessante gemeinsame Arbeit an neuen konzeptionellen Überlegungen, wie sie Schulen im Landkreis Osnabrück derzeit anstellen.

# 1. Acht gesellschaftliche Herausforderungen an die Schule

Um den Hintergrund der globalen Wandlungsprozesse inhaltlich zu umreißen, werde ich im Folgenden acht gesellschaftliche Problembereiche der Globalisierung vorstellen. Alle acht betreffen die Hauptschule auf zweierlei Weise:

1. Beeinflussen sie die Ziele, Inhalte und Methoden, füllen damit einen Teil der unterrichtlichen Zielperspektive und
2. sind sie Teil der Lernvoraussetzungen, die die Kinder und Jugendlichen mitbringen.



Die Herleitung der acht Herausforderungen basiert auf drei Quellen:

- Den vom *Global Business Network* (GBN), Emeryville California, 1990 zur Frage der globalen gesellschaftlichen Entwicklung in Auftrag gegebenen drei Szenarien für das Jahr 2005. Diese stützen sich auf umfassenden Problemdefinitionen, Trendanalysen und Prognosen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Schwartz, Peter (1991): *The Art of the Long View. Planning the Future in an Uncertain World.* New York: Currency Doubleday

- Dem Visionspapier von Andy HARGREAVES und dem »International Centre of Educational Change at Ontario Institute for Studies in Education ICECO« von 1997<sup>2</sup> für die kanadische Regierung
- Der Delphi-Studie des FRAUNHOFER INSTITUTS für Systemtechnik 1998, Band 1, 17<sup>3</sup> über die künftige technologische Entwicklung Deutschlands und der Welt

Die daraus extrahierten acht Herausforderungen stimmen im übrigen weitgehend überein mit den Analysen von Per DALIN, der allerdings eine etwas andere Unterteilung vornimmt.<sup>4</sup>

Ähnliche Aufgabenschwerpunkte werden darüber hinaus in Schulleitbildern wie beispielsweise dem der Bildungskommission Nordrhein Westfalens formuliert.<sup>5</sup>

### *1. Familialer und sozialer Wandel:*

Kommunen und Familien befinden sich im Prozess beschleunigter Transformation.

**Tradierte Rollen schwinden** und damit variiert die familiäre Sorge für die Kinder stark. Erhöhte berufliche und persönliche Mobilität der Eltern erfordert auch von den Kindern Mobilität. Helmut FEND beschreibt in seinem Buch "Der Umgang mit der Schule in der Adoleszenz" folgende Bedingungen: Die Jugendphase hat sich verlängert. Jugendliche leben länger zuhause. Der Bezug zu den Eltern ist jedoch flexibler geworden. Eltern gestehen den Kindern mehr Freiheiten zu, geben aber zugleich weniger Struktur vor. **Regeln werden zunehmend ausgehandelt oder sie ergeben sich in gemeinsamen Projekten aus der "Sachstruktur"** (Ko-Regulation und Ko-Konstruktion, FEND 1998, 33)

Auch die Einbindung in die Wohnumgebung hat sich gewandelt. "Waren bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts die traditionellen Milieus der Kirchen, der Nachbarschaft, des Dorfes noch entscheidende sozialisierende Kontrollinstanzen, so ist deren Bedeutung heute zwar unübersehbar zurückgegangen." (FEND 1997, 44) An ihre Stelle, so FEND, trete aber keine Lücke. Vielmehr orientiere sich die Jugend an marktvermittelten Möglichkeiten: Bodybuilding, Skaten, Fußball, Diskos, Greenteams aber auch an schulischen Nachmittagsangeboten, sofern sie vorhanden sind. Das geht einher mit einem starken Anstieg der Einbindung Jugendlicher in Gleichaltrigengruppen.

---

<sup>2</sup> ICECO International Centre for Educational Change at OISE / UT (1998): The International Centre for Educational Change at OISE / UT - A Vision Paper.

<sup>3</sup> Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI) (1998): Delphi '98 Umfrage. Zukunft nachgefragt. Studie zur globalen Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Band 1, Methoden- und Datenband. Karlsruhe: FhG-ISI (Eigendruck)

<sup>4</sup> Dalin, Per (1997): Schule auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Neuwied: Luchterhand

<sup>5</sup> Bildungskommission NRW (1995): Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft. Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen. Neuwied: Luchterhand

## *2. Ethnisch-kultureller Wandel:*

Global müssen unsere Kinder künftig mit der enormen Bevölkerungsexplosion umgehen können. Am Dienstag, den 12. Oktober 1999 (- von der UN ausgewählt wurde ein Kind in Bosniens Hauptstadt Sarajewo) erblickte der 6milliardste Erdenbürger das Licht der Welt. 1950 hatte Afrika nur halb so viele Einwohner wie Europa, 1985 war die Zahl etwa gleich groß, in 25 Jahren rechnet man damit, dass in Afrika etwa 3 mal so viele Menschen wohnen wie in Europa. Alleine daraus werden sich **weitere Migrationsbewegungen** ergeben. Selbst in kleineren Orten haben wir an Hauptschulen heute schon eine multikulturelle Situation. Kinder von Arbeitsmigranten aus der EU, von Aussiedlern aus Osteuropa, von Asylanten aus Krisengebieten, seltener von internationalen Geschäftspartnern ansässiger Betriebe. Schülerinnen und Schüler aus mehr als 10 verschiedenen Ländern der Welt sind auch auf dem Dorf keine Seltenheit. **Die kulturelle Vielfalt gilt es für gegenseitige Lernprozesse fruchtbar zu machen.**

## *3. Organisationaler und struktureller Wandel:*

Unternehmen, Verwaltungen, Organisationen, Schulen und Arbeitsplätze werden dynamischer, offener. Bürokratien werden abgebaut, die Trennung zwischen den Abteilungen innerhalb von Organisationen wird durch flexible Teams überwunden. Ein Beispiel: Die Arbeiterin in einer modernen Werkshalle stellt einen Fehler heute selbst fest, nicht erst in der Endkontrolle. Sie meldet den Fehler sofort und ohne lange Wege bei dem Entwicklungsingenieur, der sein Büro künftig in der Fertigung hat. Der Fehler wird sofort gemeinsam im Werkplan geändert, die Maschinen sofort entsprechend eingestellt.

**Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Kenntnissen und Erfahrungen arbeiten direkter zusammen als früher, jede betriebliche Ebene übernimmt für ihre Arbeit die Verantwortung selbst.**

## *4. Staatlicher und politischer Wandel:*

Im politischen Bereich gibt es einerseits Globalisierungstendenzen aber auf der anderen Seite lokale Initiativen und nichtstaatliche Organisationen (NGO's), die sich mit Weltpolitik auseinandersetzen und Einfluß zu nehmen versuchen.

1995 hat sich in Deutschland eine National Coalition gegründet, in der sich 90 nichtstaatliche Organisationen (NGO's) zusammengeschlossen haben, um für die Umsetzung der UN-Kinderrechts-Konvention Lobbyarbeit zu machen und Verwaltung und Politik zu kontrollieren.

Der ganze Teil III der Agenda 21 (Kap. 23-32) fordert die Beteiligung der NGO's, der Kommunen, der Kinder und Jugendlichen an allen sie betreffenden Fragen. Runde Tische und Versuche neuartiger Kooperationsformen in lokalen Entwicklungsprojekten zwischen Verbänden, Initiativen, Verwaltungen, Bildungseinrichtungen, Industrie, Handel, Handwerk

etc. zeigen: **Es entsteht eine neue regionale Kultur des voneinander Lernens und der gegenseitigen Partizipation. Jugendliche müssen lernen, daran teilzunehmen, um die neuen Mitbestimmungschancen nutzen zu können.**

#### *5. Wirtschaftsstruktureller und beruflicher Wandel:*

Auch der wirtschaftsstrukturelle Wandel ist gekennzeichnet durch die zunehmende **Globalisierung der Unternehmen**, d. h. die Entnationalisierung der Industriepolitik, durch die Ablösung der Standortfrage vom Vorkommen natürlicher Ressourcen. **Wichtiger wird der Zugang zu Produktions- und Logistiknetzen, zu Know-How und zu qualifizierten MitarbeiterInnen.** Eine gute Schule wird als Standortvorteil gewertet. Meines Erachtens muss sich hier auch die Hauptschule als gute Schule erweisen.

**Grundlegende berufliche Qualifikationen sind künftig stärker allgemeinbildender Art**, beziehen sich auf Arbeits- und Lernstrategien, Selbstmanagementstrategien, Kooperationsstrategien, verantwortliches Handeln - sozial, wirtschaftlich und technisch. Das erforderliche Wissen und Können ist stärker struktureller Art: Quellen- und Recherchewissen, systemisches Verständnis, logistisches Verständnis, sicherheitsbildende Strategien, Reflexivität, Kooperationsfähigkeit. **Ein hohes Niveau im Bereich der sogenannten Kulturtechniken bleibt Basisvoraussetzung.**

#### *6. Bildungskultureller und bildungsfunktionaler Wandel:*

Wir haben es mit einem neuen Grundverständnis von Wissenschaft zu tun. Eine **prosperierende Wissensindustrie** sorgt dafür, dass alles, sogar unser tägliches Müsli mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse hergestellt wird.

Die Entwicklung der globalen, elektronischen Infrastruktur führt zu einer **beschleunigten Wissensvermehrung und -verbreitung**. Forschungsergebnisse werden von der Boulevardpresse multipliziert und lösen teils merkwürdige Effekte aus. Ich denke nur an die TIMS-Studie.

Die Schnelligkeit der Wissensgewinnung wird mit folgendem Beispiel deutlich: Wir können davon ausgehen, dass **80% des im Jahre 2010 im Kfz-Bau verwendeten Wissens solches Wissen sein wird, das wir heute noch nicht kennen.** Die Schule wird das später notwendige Wissen folglich heute noch nicht vermitteln können. Auch deshalb erhält die Schule die Aufgabe, ihre Bildungsinhalte neu zu formulieren.

#### *7. Technisch-wissenschaftlicher Wandel:*

Der wirtschaftliche Wandel ist nicht denkbar ohne den technisch-wissenschaftlichen Wandel. Technologien werden komplexer. **Der intelligente Umgang mit dem technologischen Wandel entwickelt sich** für Betriebe und Arbeitsplätze und damit auch für das schulische Lehren und Lernen **zur bedeutsamsten Herausforderung.**

Entwicklungstrends in Industrie, Betrieb und Arbeitsplatz		
Zukunftsindustrien	Organisationstrends	Arbeitstrends
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Agrartechnik</li> <li>• Biotechnik</li> <li>• Automobiltechnik</li> <li>• Computertechnik</li> <li>• Elektronis. Infosysteme</li> <li>• Elektronik</li> <li>• Informationstechnik</li> <li>• Umwelttechnik</li> <li>• Medizintechnik</li> <li>• Industriemaschinen</li> <li>• Multimedialechnik</li> <li>• Transportsysteme</li> <li>• Software</li> <li>• Spezialtextilien</li> <li>• Telekommunikation</li> <li>• ...</li> <li>• Dienste i. d. Feldern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dezentralisierung</li> <li>• Teamsteuerung</li> <li>• Kooperation</li> <li>• Holarchie</li> <li>• Segmentierung</li> <li>• Kleintechnologie</li> <li>• Robotisierung</li> <li>• Autonomation</li> <li>• Multifunktionalität</li> <li>• Zielbildung + Planung</li> <li>• Verschränkung von Produktion und F+E</li> <li>• Managementsysteme</li> <li>• virtuelle Produktion</li> <li>• Lieferantenintegration</li> <li>• Kundenorientierung</li> <li>• Verwissenschaftlichg.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• symbolische Repräs.</li> <li>• Autonomisierung</li> <li>• Vielberuflichkeit</li> <li>• Visualisierung</li> <li>• Gruppenarbeit</li> <li>• Individualisierung der Anforderungen</li> <li>• Multimodale Displays</li> <li>• automatische Bild- u. Spracherkennung</li> <li>• kontinuierliche Verbesserung + Innovation</li> <li>• Flexibilisierung</li> <li>• intelligente Werkzeuge</li> <li>• intelligente Materialien</li> <li>• Verschränkung von Arbeit und Lernen</li> </ul>

UC:BERUFEINDUSTRIETRENDS.PPT U. CARLE/12-97

Die Übersicht vermag einen ungefähren Eindruck davon zu vermitteln, wie weit sich der technisch-wissenschaftliche Wandel bereits von unserem eigenen Schulwissen entfernt hat.

8. *Institutionalisierung und Professionalisierung des Wandels:*

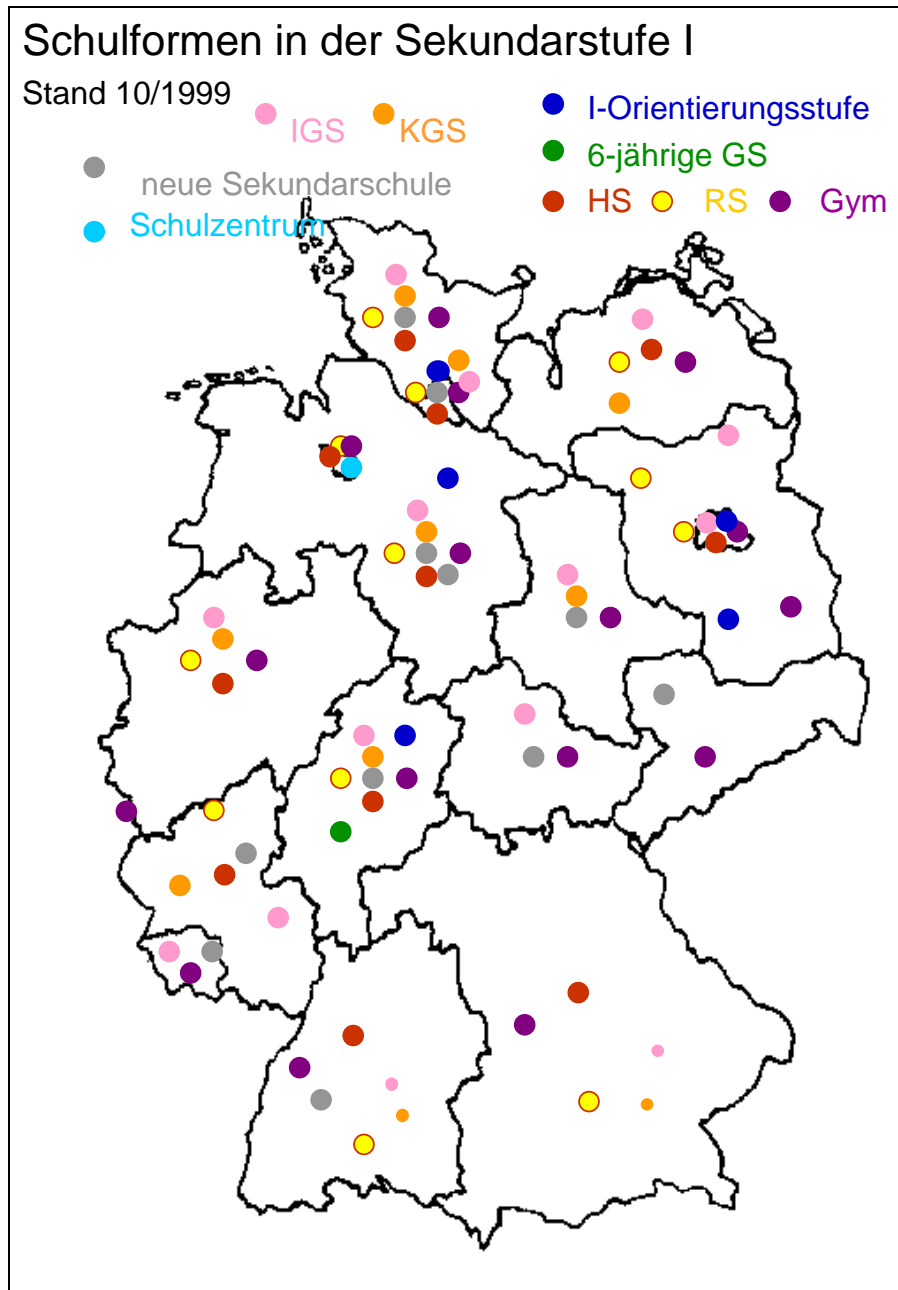
Der Wandel selbst wird in der zukünftigen Gesellschaft institutionalisiert und professionalisiert, damit anspruchsvoller. **Systematisches Arbeiten und Verändern wird zum Standard.**

Wie reagiert darauf das Schulsystem?

## 2. Antwort des Schulsystems: Schulversuche mit pädagogischen und strukturellen Veränderungen

Vor diesem Hintergrund sind die Modellversuche in der Sekundarstufe I zu sehen, aber es sind keine direkten Reaktionen. Vielmehr folgt auch das Schulsystem dem allgemeinen Trend nach Öffnung für Vereinbarungen vor Ort. Bundesweit zeigt sich tatsächlich ein allgemeiner Trend weg von der traditionell gegliederten Sekundarstufe I hin zu einer anderen Struktur. Dieser Trend wird gestützt durch den Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 3.12.1993, auf der ein erweiterter Handlungsspielraum für Entwicklungen in der Sekundarstufe I politisch vereinbart wurde. Danach können „Schulorte im Sekundarbereich I ... Jeweils einen oder mehrere Bildungsgänge umfassen.“ Es hat sich aber nicht ein einheitliches gesamtschulartiges Gebilde ergeben, sondern es sind vielfältige neue Schulkonzeptionen entstanden, die immer auch

pädagogisch begründet sind. Und so sieht die vor diesem Hintergrund entstandene Schullandschaft heute in etwa aus:



Die grauen Punkte bedeuten Neuerungen im Bereich der Sekundarstufe I.

Im Folgenden greife ich einige Modellversuche und neue Regelschulmodelle exemplarisch heraus und zeige daran erkennbare Trends.



## Pädagogische Neuerungen in der Sekundarstufe I



Der verstärkte Regionalbezug findet sich in sämtlichen Modellen. Ziel ist es, vorhandene außerschulische Ressourcen zu nutzen: Kooperation mit Betrieben, mit Vereinen, mit den abnehmenden Schulen, den Eltern, außerschulischen Lernorten, Nutzung von Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Gemeinde (Agenda 21). Dies wird von staatlichen Stellen unterstützt, die sich bisher meist nicht in pädagogische Angelegenheiten der Schulen eingemischt haben, beispielsweise den Landkreise. Ein Beispiel aus Osnabrück, an dem auch die Universität beteiligt war, erhalten Sie anschließend. In Brennpunkten kommen extremere Kooperationen hinzu: örtliche Verbundmodelle zwischen Schule und Jugendhilfe insbesondere für schulumüde Jugendliche, Stadt als Schule in Belin, Schule des Lebens, Werkhof, Lernwerkstatt, Probierwerkstatt, Projekte, Berufsförderlehrgänge als Schulersatzmaßnahme ab Klasse 7. Wir betreiben eine solche Jugendwerkstatt als Schulersatzmaßnahme auch seitens der Universität an unserem außerschulischen Lernstandort Noller Schlucht. Es ist ganz deutlich, dass sich auch in Ländern ohne selbständige Orientierungsstufe der Schwerpunkt der pädagogischen Entwicklungen derzeit auf Klasse 7-10 bezieht.

Nicht in allen Modellen wird die Heterogenität in den Klassen bewusst erhöht, in Baden-Württembergs Werkrealschulen ist das Gegenteil der Fall. Der bundesweite Trend geht aber zur Erhöhung der Heterogenität: Gemeinsame Unterrichtung von Haupt- und RealschülerInnen in allen Fächern, in der Regel aber nur in einigen Fächern, sehr häufig in AGs. In Einzelfällen wird mit jahrgangsgemischten Klassen experimentiert. Bei geringerer äußerer Differenzierung ist stärkere innere Differenzierung unumgänglich. Die Veränderungen in der Schulstruktur, also die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulzweig oder die Einführung jahrgangsgemischter Klassen wirken sich am meisten auf diesen Bereich aus.

Leistungssteigerung heißt Erhöhung des Leistungsniveaus aller in den Fächern, im Sozialverhalten und in den Schlüsselqualifikationen. Erreicht werden soll das vor allem durch ein klar strukturiertes und differenziertes Pflichtangebot in den Fächern bei gleichzeitig bewusst im Sinne einer Rhythmisierung des Tages- bzw. Wochenablaufs eingesetzten Phasen der handlungs-

und produktionsorientierten Arbeit mit Ernstcharakter. Die Produktionsschulen standen hier Pate. Es wird außerdem versucht das Lernen zu verdichten, indem Leerlauf abgebaut wird, Störungen vermieden werden und das Anspruchsniveau heraufgesetzt wird.

Kurrikulare Erneuerungen sind vor allem in den schulinternen Lehrplänen zu verzeichnen und beziehen sich nicht nur auf die systematische Arbeit mit Informationstechnologien ab Klasse 5, sondern auch auf die Ausweitung und Differenzierung der Berufsorientierung, den Umweltschutz und die neuen Formen der Mitbestimmung. Die Anbahnung von Schlüsselqualifikationen gehört zum kurrikularen Standard. Mädchen/Jungen-Projekte sind in Nordrhein-Westfalen und in Berlin bereits abgeschlossen.

Moderne Formen der Leistungsdokumentation, angefangen vom Portfolio bis hin zu diversen Begleitkarten zur Erfassung der Lernentwicklung, werden ebenfalls als Standard propagiert. Sie sollen die Leistungssteigerung unterstützen, indem sie Leistung originaler sichtbar machen. Häufig gehen sie in spezielle Beilagen zu den regulären Zeugnissen ein, wie den Informatikpass oder ähnlichem.

Fazit:

Wir wissen jetzt, welche neuen Herausforderungen die Gesellschaft an die Hauptschule stellen wird. Wir wissen auch, wie das Schulsystem auf diese neuen Anforderungen reagiert, welche strukturellen und welche pädagogischen Veränderungen derzeit laufen. Wir wissen auch dass strukturelle Veränderungen, also äußere Schulreformmaßnahmen mit pädagogischen Veränderungen, also vorwiegend einzelschulbezogenen Reformmaßnahmen eng verknüpft sind.

### **3. Individuelle und gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken als systemische Zusammenhänge**

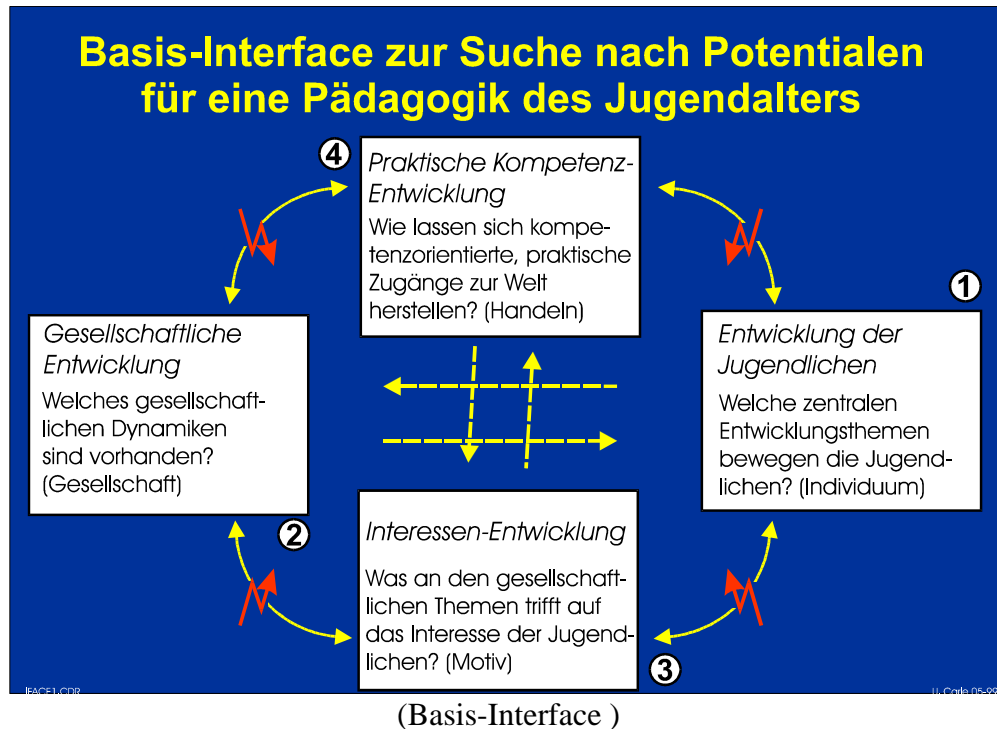
Im letzten Teil meines Vortrags möchte ich klären, inwieweit die Entwicklungsdynamiken des Jugendalters, die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken und die schulischen Neuerungsversuche zusammenspielen.

Die Gefahr des Abgehängtwerdens stellt für Schülerinnen und Schüler des unteren Schulleistungsdrittels angesichts permanent steigender gesellschaftlicher Anforderungen eine wachsende Gefahr dar (vgl. Fend 1998, Brügelmann 1999), denn

- Lernleistungen sind vor allem abhängig von den im Handlungsumfeld gebotenen Handlungsmöglichkeiten und Förderungen (Fend 1998, 227ff)
- Schülerinnen und Schüler in Hauptschulen kommen besonders in den Städten vor allem aus sozial benachteiligten Familien, in denen Kindern und Jugendlichen häufig nur ein karges Handlungsumfeld zur Verfügung steht
- Die Gesellschaft zeigt sich an Hauptschülerinnen und -schülern so lange nicht sonderlich interessiert, wie sie nicht auffällig werden. Anders als Verhaltensprobleme stören

Lernprobleme später, mit versteckteren Folgen, weniger öffentlich und nur unter einem auf gemeinsame Entwicklung aller gerichteten Bild vom menschlichen Zusammenleben.

So betrachtet erscheint die Zuweisung zu einer Hauptschule vor allem als Folge zu geringer Entwicklungsmöglichkeiten. Es geht mir hier nicht um irgendwelche Defizite. Wo Defizite festzustellen sind, gibt es immer auch verborgene Ressourcen. Wo sind weitere Schätze, die im Interesse der jungen Menschen genutzt werden könnten? Wichtig ist mir um ein systemisches Verständnis des Zusammenhangs zwischen Kind, Schule und Gesellschaft.



Das heißt, ich gehe von einem doppelten Spannungsfeld aus. Das Schema stellt das Spannungsfeld dar zwischen der (1) persönlichen Entwicklung und der (2) gesellschaftlichen Entwicklung, aber auch zwischen praktischen Zugängen (4) und Anregungspotential (3), also zwischen Handlung (4) und Motiv (3).

Ein positives Verhältnis zeichnet sich meines Erachtens vor allem durch dynamische Beziehungen aus. Beispielsweise der dynamischen Beziehung zwischen neuen gesellschaftlichen Entwicklungen und neuen persönlichen Handlungsmöglichkeiten. Es wird sich zeigen, dass der Entwicklungsschwerpunkt in unterschiedlichen Altersstufen der Kinder entweder stärker in der horizontalen oder stärker in der vertikalen Linie liegt.

Wir behalten im Folgenden den systemischen Zusammenhang im Auge, indem ich die Folie auf dem Projektor liegen lasse, gehen aber praktisch ins analytische Detail.

## 4. Zentrale Entwicklungsthemen im Jugendalter

Die gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken habe ich Ihnen schon vorgestellt. Der nächste Analyseschritt betrifft jetzt die Entwicklungsdynamiken im Lebenslauf. Sie entstehen in der handelnden Auseinandersetzung zwischen der Person und ihrem Lebensumfeld. Es erwachsen Widersprüchlichkeiten und typische Spannungssituationen, aus denen heraus sich entwicklungspezifisch besonders relevante Themen benennen lassen.

JANTZEN (1987, 248 ff) beschreibt, dass sich in der frühen Pubertät das Interesse von den Taten der Menschen weg auf ihre Motive hin wendet und damit auch von den eigenen Taten zu den eigenen Motiven. Mit 11 bis 14 Jahren, also in der 5. bis 8. Klasse beginnen Jugendliche verstärkt, sich selbst zu analysieren und mit anderen zu vergleichen. Es setzt also eine Erforschung der Innenwelt ein, in der das Verhältnis von persönlicher Entwicklung und aktueller Handlung, [(4) und (3)], von Motiv und Zweck, von Interesse und Kompetenz die entwicklungsrelevanten Widersprüche setzt. Diese Widersprüche werden zunehmend bewusst wahrgenommen.

Wie äußert sich das konkret?

- Es wächst die Bereitschaft, gegen Unwahrheiten anzukämpfen, zugleich aber wird die Unfähigkeit, sich in den komplizierten Erscheinungen des Lebens zurechtzufinden, massiv erlebt.
- Jugendliche streben nach Idealen, aber es gefällt ihnen nicht, wenn man sie erziehen will.
- Der Wunsch nach Selbständigkeit steht im Widerspruch zum Unvermögen, diese zu erreichen.
- Es besteht ein großes Bedürfnis nach Beratung, aber zugleich eine Abneigung, sich Rat von Erwachsenen zu holen.
- Einer Vielfalt von Wünschen steht die Erfahrung nur geringer Möglichkeiten zu ihrer Realisierung gegenüber.
- Der Begeisterung für Lernen widerspricht ein äußerst leichtfertiges Verhältnis zu Lernpflichten.
- Jugendliche wollen nicht nur die Erscheinungen der Umwelt, sondern auch ihre Gefühle begreifen.
- Jugendliche träumen von einer fernen Zukunft, möchten jedoch möglichst sofort greifbare Resultate erzielen.
- Der Zugehörigkeits- und Geltungswunsch unter Altersgleichen steigt und kann dazu führen, dass leistungsschwache Schüler sich gemeinsam von schulischen Überforderungen abwenden und sich anderen bewältigbarer erscheinenden Anforderungen außerhalb zuwenden.

„Hinter diesem Oberflächenbild steht ein Umbau der Motivationsgrundlage für Lerninvestitionen...“ (FEND/STÖCKLI 1997, 12) Das Individuum wird in diesem Prozess von der Persönlichkeit an sich zur Persönlichkeit für sich und dadurch zur Persönlichkeit für andere (WYGOTSKI, 1972). In diesen Prozessen füllt sich zunehmend das Weltbild mit neuen reflexiveren Bedeutungen.

Im Laufe dieses Prozesses wendet sich das Interesse zuerst der eigenen Persönlichkeit zu, später dann den Beziehungen in der Peergroup und schließlich den Möglichkeiten, sich ins gesellschaftliche Leben einzuordnen und es mitzubestimmen.

Die Berufsorientierung der Jugendlichen wird aus zwei Gründen zunehmend relevanter. Zum einen bietet ihnen der Beruf den Eintritt in die Erwachsenenwelt, wird von der Gesellschaft als nächster zu bewältigender Schritt präsentiert. Zum anderen treten genau an dieser Anforderung die Widersprüche besonders massiv auf: Das was man schaffen soll, erscheint unbewältigbar als eine riesige, kaum zu übersteigende Schwelle (vgl. ELLGER-RÜTTGARDT/BLUMENTHAL 1997).

Geht man die von JANTZEN benannten widersprüchlichen Entwicklungsfaktoren im Hinblick auf die Frage durch, wie hoch die Chance eines Erfolgs ist, so liegt auf der Hand, dass sich dieser unter ungünstigen sozialen Bedingungen vermutlich später und in geringerem Maße einstellen wird. Ein hoher Grad an Enttäuschungen ist dann vorprogrammiert. Geschieht doch Entwicklung immer im sozialen und handelnden Zusammenhang.

Es entwickelt sich nicht jeder für sich, sondern in der Auseinandersetzung mit seinen Bezugsumfeldern. Die Qualität dieser Auseinandersetzung - die ja von beiden abhängt, also vom Jugendlichen und seinem Umfeld - hat erheblichen Einfluss auf die Qualität der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten (FEND 1998, 225ff). Ein wichtiges Bezugsfeld für die Jugendlichen ist die Schule und die jeweilige Schulklasse. Die Sekundarstufe I ist als schulisches Umfeld sicherlich von hoher Relevanz für die Bereitstellung von Handlungsmöglichkeiten (FEND 1977, 125 ff - je niedriger die Schulart, umso relevanter das Schulklima).

Mit diesem Umbau der Motivgrundlage für Lerninvestitionen geht ein stärkerer Ich-Bezug und ein stärkerer sozialer Außen-Bezug einher, das Sachinteresse gewinnt in diesem Zusammenhang eine andere Qualität. So ist das Moped nicht mehr nur - wie für den kleinen Ingenieur - ein tolles technisches Gerät an sich, welches es zu erforschen gilt, sondern wird nun auch zum Nachweis meiner Potentiale für andere.

Dies gilt nicht nur für das technische Gerät Moped, sondern auch für das sozio-technische Großsystem Beruf. Berufspraktika werden deswegen als sozial-emotionale Erlebnisse präsentiert.

In der Osnabrücker Käthe-Kollwitz-Schule (einer Sekundarschule) wählte mehr als die Hälfte aller Praktikantinnen und Praktikanten - auch der Jungen - die Möglichkeit, einen emotionalen Praktikums-Bericht zu schreiben. Lässt man es zu, dann überwiegen in Klasse 8 folgende Inhalte in den Praktikumsberichten:

- die persönliche Beziehung zur Arbeit,
- die Beziehung zu Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz,
- Erfahrungen mit Vorgesetzten,
- insbesondere erfahrene Erniedrigungen und Mitgefühl mit anderen.

Demgegenüber erschien das Interesse an der Arbeitsstruktur, der Organisation des Betriebs, den Inhalten dort erlernbarer Berufe, also das Interesse an technisch-organisatorischen Kenntnissen für die Berufswahl sekundär.

Die Schule versucht nun aber gerade in Klasse 8 diesen emotionalen Zugang auszuklammern und die Information über Berufe in den Mittelpunkt zu stellen. Wer die bundesdeutschen Lehrpläne für die Klassen 4 bis 6 kennt, weiß außerdem, dass arbeitsorientierte Bildung hier wiederum recht kurz wegkommt, obwohl sich die Schülerinnen und Schüler sehr dafür interessieren.

Es wäre folglich richtig, für den technisch-organisatorischen Aspekt arbeitsorientierter Bildung deutlich früher im Lebenslauf Schwerpunkte zu setzen: Projekte zur Anbahnung arbeitsbezogener Basiskompetenzen sollten meines Erachtens bereits im 4. bis 6. Schuljahr ansetzen, stärker soziale, psychologische, persönliche Zugänge vor allem in Klasse 7 und 8, berufliche Orientierung im engeren Sinne in Klasse 8, 9 und 10.

## 5. Zusammenfassung: Wo liegen die Potentiale in den Spannungsfeldern?

### Schulische Potentiale zur Erhöhung des Bildungsniveaus in der Hauptschule

#### Ausbau der Arbeit mit Ernstcharakter - Steigerung verantwortlicher Tätigkeiten

- Arbeiten an Projekten und Vorhaben mit Ernstcharakter
- Für diese Leistungen Partner und Abnehmer von außerhalb der Schule
- Systematischer Ausbau der Kooperation mit dem Umfeld
- Intensive Nutzung der förderungsrelevanten Potentiale in den Projekten

#### Individuell passgenaueres Angebot - Aktivierung des bewussten Lernens und Übens

- Mehr offene Lern- und Übungssequenzen für die förderdiagnostische Lernbeobachtung
- Entwicklung alltagstauglicher Förderdiagnostik-Heuristiken
- Passgenaue Lernangebote und differenzierte Materialien mit Selbstkontrollmöglichkeiten
- Ausarbeitung hierfür geeigneter Kurrikula und Unterrichtsmaterialien

#### Höhere Offenheit und Systematisierung der Unterrichtsplanung

- Komplexere und längerfristige Vorbereitung der Lernumgebungen und Außenkontakte
- Saisonal orientierte Planung zur Vermeidung von Belastungsspitzen und Doppelarbeiten
- Intensive Kooperation aller für bestimmte Lernbereiche zuständigen Lehrpersonen

## 6. Literatur:

- Ahrbeck, Bernd / Bleidick, Ulrich / Schuck, Karl D. (1997): Pädagogisch-psychologische Modelle der inneren und äußeren Differenzierung für lernbehinderte Schüler. In: Weinert, Franz E. (Hrsg.): Psychologie des Unterrichts und der Schule. (Enzyklopädie der Psychologie, Serie I, Bd. 3) Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie, 739-769
- Biermann, Horst (1995): Berufliche Bildung von Behinderten und Benachteiligten. Arbeiten und Lernen - Therapie versus Qualifizierung. Zeitschrift für Heilpädagogik, 46. Jg., H. 11, S. 531-538
- Bracht, Ulla (1997): Lernen. In: Bernhard, Arnim/Rothermel, Lutz (Hrsg.): Handbuch kritische Pädagogik. Eine Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Weinheim: Beltz - Deutscher Studienverlag, 85-99

- Brügelmann, Hans (1999): "Leistungsverfall" in den Grundfähigkeiten: Was sagt die Forschung?  
In: Ders. (Hrsg.): Was leisten unsere Schulen? Zur Qualität und Evaluation von Unterricht.  
Seelze: Kallmeyer, 10-20
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (1996): Berufsbildung und Beschäftigung - Bewältigung  
des industriellen Wandels. Abschlußkonferenz FORCE-EUROTECNET vom 2.-3.  
Februar 1995 in Berlin. Dokumentation. Bielefeld: Bertelsmann
- BMBF, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (1997):  
Ausbildung für alle. Berufsausbildungsvorbereitung. Bonn: BMBF
- Bundesumweltministerium (Hrsg.) (1992): Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für  
Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro - Dokumente. Bonn: BMU
- Dalin, Per (1997): Schule auf dem Weg in das 21. Jahrhundert. Neuwied: Luchterhand
- Ellger-Rüttgardt, Sieglind / Blumenthal, W. (Hrsg.) (1997): Über die große Schwelle - Junge  
Menschen mit Behinderungen auf dem Weg von der Schule in Arbeit und Gesellschaft. Ulm:  
Universitätsverlag
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1998): Reflexive Koedukation zwischen Dramatisierung und  
Entdramatisierung von Geschlechterdifferenzen. In: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und  
Sport Berlin (Hrsg.): Mädchen sind besser - Jungen auch. Konfliktbewältigung für Mädchen  
und Jungen. Ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule. Band I:  
Dokumentation eines Modellversuchs. Berlin: Paetec, 50-59
- Fend, Helmut (1977): Schulklima: Soziale Einflussprozesse in der Schule. Weinheim: Beltz
- Fend, Helmut (1998): Qualität im Bildungswesen. Schulforschung zu Systembedingungen,  
Schulprofilen und Lehrerleistung. Weinheim: Juventa
- Fend, Helmut/Stöckli, Georg (1997): Der Einfluss des Bildungssystems auf die  
Humanentwicklung. In: Weinert, Franz E. (Hrsg.): Psychologie des Unterrichts und der  
Schule. Göttingen: Hogrefe 1-35
- Fischer, Dietlind / Schreiner, Götz Doyé / Scheilke, Christoph Th. (Hrsg.) (1996): Auf dem Weg  
zur Interkulturellen Schule. Fallstudien zur Situation interkulturellen und interreligiösen  
Lernens. Münster: Waxmann
- Fragen und Versuche, Themenheft Leistung, H. 89, Spetember 1999
- Freie Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung (1995):  
Chancengleichheit in der Schule. Angebote - Aktivitäten - Projekte. Schwerpunkt  
Berufsorientierung für Mädchen. Hamburg: Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
- Gruber, Eberhard (1997): Das Ende der Arbeitslosigkeit. Gleitende Vielberuflichkeit für alle.  
Hamburg: Krämer
- Hiller, Gotthilf Gerhard / Friedemann, Hans-Joachim (1997): Plädoyer für eine  
sonderpädagogische Erwachsenenbildung für junge Menschen in erschwerten Lebenslagen.  
Bericht über das Forschungsvorhaben „Alltagsbegleitung für Absolventen von  
Berufsvorbereitungsjahren“. In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.):  
Benachteiligte und Berufsausbildung. Beiträge zu einem Expertengespräch der Initiative  
Bildung. Frankfurt: GEW Hauptvorstand, 33-68
- Hinz, Andreas / Katzenbach, Dieter / Rauer, Wulf / Schuck, Karl Dieter / Wocken, Hans /  
Wudtke, Hubert (Hrsg.) (1998): Die Integrative Grundschule im sozialen Brennpunkt.  
Ergebnisse eines Hamburger Schulversuchs. Hamburg: Hamburger Buchwerkstatt
- Jacobs, Kurt (1997): Schulische Berufswahlvorbereitung und schulische Berufsbildung  
(Übergangsphase von der Schule in die Arbeitswelt) als entscheidende Lernbereiche für den  
beruflichen Sozialisations- und Integrationsprozeß. In: Die neue Sonderschule. 42. Jg., H. 2,  
97-106
- Jantzen, Wolfgang (1987): Allgemeine Behindertenpädagogik, Bd. I. Sozialwissenschaftliche

- und psychologische Grundlagen. Weinheim: Beltz
- Klauer, Karl Josef/ Lauth, Gerhard W. (1997): Lernbehinderungen und Leistungsschwierigkeiten bei Schülern. In: Weinert, Franz E. (Hrsg.): Psychologie des Unterrichts und der Schule. Göttingen: Hogrefe, 702-738
- Meier, Bernd (1998): Arbeitslehre heute. Reform zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Schulmagazin 5 bis 10, 13. Jg., H. 1, S. 8-11
- Nyssen, Elke / Schön, Bärbel (1990): Mädchenförderung als vergessene Dimension der Schulreform. In: Friedeburg, Ludwig v. / Hentig, Hartmut v. / Klafki, Wolfgang / Rolff, Hans-Günter u.a. (Hrsg.): Konturen moderner Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. Quellenband zur bundesdeutschen Schulreform 1965-1990. Bad Homburg: Mensch und Leben, 357-367
- OECD (1995): Grundqualifikationen, Wirtschaft und Gesellschaft. Ergebnisse der ersten Internationalen Untersuchung von Grundqualifikationen Erwachsener. Ottawa, Ontario: Statistics Canada
- Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) 1998: Die Welt im Jahr 2020. Aufbruch in ein neues globales Zeitalter. Paris: OECD
- Scherr, Albert (1997): Jugendliche. In: Bernhard, Arnim / Rothermel, Lutz (Hrsg.) (1997): Handbuch Kritische Pädagogik. Eine Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Weinheim: Beltz / Deutscher Studienverlag, 188-206
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.) (1998): Mädchen sind besser - Jungen auch. Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen. Ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule. Band I: Dokumentation eines Modellversuchs. Berlin: Paetec
- Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung München (1995): Erfassen von Schülerleistungen in den Sachfächern der Hauptschule. Handreichungen zur Leistungsermittlung und Leistungsbeurteilung. Donauwörth: Ludwig Auer
- Vierlinger, Ruppert (1978): Direkte Leistungsvorlage als Alternative zur Ziffernnote. In: Vierlinger, R.: Pädagogische Intentionen. Linz, 121-148
- Willand, Hartmut/Verbeck, Jürgen (1994): Beruf - Kernstück von Integration. Berufs- und Lebensbewährung Lernbehinderter als Kriterium für Legitimation und Leistungsfähigkeit von Fördereinrichtungen für Lernbehinderte. Zeitschrift für Heilpädagogik. H. 7, 434-451
- Wygotski, Lew Semjonowitsch (1993): Denken und Sprechen. Frankfurt / Main: Fischer TB. (Erstausgabe 1934)